

demokratischen Kräften in Deutschland paktieren wollten, wird zum Widerstandskämpfer hochstilisiert. Das faschistische Gedankengut der SdP, ihre Ablehnung der Demokratie und die Doppelbödigkeit der auf den Anschluß zielenden Politik Henleins werden vom Verfasser verschwiegen. Eine Hinwendung zum Nationalsozialismus wird allenfalls bei Teilen der sudetendeutschen Jugend festgestellt. Umso deutlicher wird der Verfasser bei den Greuelthaten der Tschechen, zu deren Beweis, ohne auf den Textzusammenhang zu achten, Bilder erhängter deutscher Soldaten oder NS-Politiker, halbverhungelter oder in Massengräbern beigesetzter Deutscher herangezogen werden. Wenn Schuldzusammenhänge aufgezeigt werden, dann nur zu Lasten der Tschechen. Die Unfähigkeit des Autors, auf die Komplexität des deutsch-tschechischen Verhältnisses eingehen zu können, erhellt sein Beispiel, mit der während des Krieges geäußerten Ablehnung Hitlers, das tschechische Volk auszusiedeln, die Unangemessenheit und Ungerechtigkeit der Vertreibung der Deutschen nach 1945 zu beweisen. Dem Verfasser fehlt etwas von der Einsicht des deutschen Gesandten in Prag, Eisenlohr, gegen den die SdP-Oberen heftig intrigierten; Eisenlohr berichtete im November 1937 über die Stimmung im tschechischen Volk gegenüber den Deutschen, „daß jede ersichtliche Verstärkung des deutschen Drucks auf die Tschechoslowakei, jede Haltung bei uns, die von dem ewig wachen Mißtrauen drüben auch nur entfernt als Angriffswillen gedeutet werden kann, das tschechische Volk in Furcht und Haß sich nicht nur gegen uns, sondern auch gegen seine sudetendeutschen Mitbürger zusammenschließen läßt“. Die begrenzte Sicht und Einsicht des Autors wird so recht deutlich, wenn er den 4. März 1919 zum „blutigen Schicksalstag“ der sudetendeutschen Geschichte erklärt und ohne Hinweis auf die Folgen der deutschen Politik gegenüber der Tschechoslowakei schreibt, daß mit dem Anschluß an das Deutsche Reich für das Egerland „eine kurze Zeit der Freiheit und des Friedens“ anbrach. Ein an sich verdienstvolles Heimatbuch kommt hier in seinem Geschichtsbild über den bössartigen Nationalismus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht hinaus.

München

Hermann Weiß

R o s a , Wenceslaus Johannis: *Čechořečnost seu Grammatica linguae bohemicae. Micro-Pragae 1672. Edited with Introduction by Jiří Marvan; with the co-operation of Gavin Betts.*

Otto Sagner, München 1983, XVI + XXXI + 520 S. (Specimina Philologiae Slavicae. Hrsg. v. Olexa Horbatsch u. Gerd Freidhof 52).

Gewisse Vorurteile halten sich hartnäckig, auch wenn immer wieder neues Material herbeigeschafft wird, durch das sie längst hätten widergelegt sein müssen. So ist es auch mit der Vorstellung vom 17. und 18. Jahrhundert in den böhmischen Ländern als von einem „dunklen“ Zeitalter, einem Zeitalter des Niedergangs und Verfalls. Die Diskussion um den slawischen Barock — ein gewisser Höhepunkt war der Slawistenkongreß in Prag 1968 — ist inzwischen verstummt, nachdem sie viele neue Erkenntnisse gebracht hatte, und das alte Vorurteil vom „temno“ wird zu-

mindest in Lehrbüchern wieder aufgegriffen¹. Für den böhmischen Barock tritt man in verschiedenen Veröffentlichungen in der Emigration ein, wie die Bücher von Zd. Kalista und A. Kratochvíl zeigen². So ist es äußerst verdienstvoll, daß ein ebenfalls von einem historisierenden Standpunkt des 19. Jahrhunderts aus abgewertetes Werk in Nachdruck vorgelegt und somit einer objektiveren Beurteilung zugänglich gemacht wird. In der knappen Einleitung von Jiří Marvan wird die Bedeutung dieser Grammatik der tschechischen Sprache für die Sprachwissenschaft klar und deutlich aufgezeigt. Ihre Sprachform stellt die Verbindung, oft genug ignoriert, zwischen dem klassischen Tschechisch des 15. und 16. Jahrhunderts und seiner modernen Wiederbelebung unter Dobrovský und Jungmann dar. Rosas theoretischer Zugang erinnert in seiner eher synchronen als diachronen Betrachtungsweise an die Methoden des modernen sprachwissenschaftlichen Strukturalismus. Er stellt in gewissem Sinn Standardsprache und Umgangssprache einander gegenüber. Er gehört zu den ersten Grammatikern, die die grammatische Bedeutung der Opposition von beseelt und unbeseelt (*dušný* — *bezdušný*) erfassen. Er bemüht sich darum, für das Kasussystem, indem er die lateinischen Äquivalente übersetzt, eine eigene tschechische Terminologie zu schaffen, die sich jedoch nicht durchgesetzt hat, aber in einigen anderen slawischen Sprachen durchaus verwendet wurde.

Aber auch in anderer, über die Linguistik hinausgehender Hinsicht ist diese Grammatik der böhmischen Sprache bemerkenswert. Sie ist ein weiterer Beleg für den von Rudo Břtáň in die Diskussion eingebrachten Begriff des „barocken Slawismus“, einer frühen Form eines Panslawismus im 16. und 17. Jahrhundert³. In seiner Einleitung legt Wenceslaus Johannis Rosa (1620—1689) fünf Beweggründe dafür dar, die böhmische, tschechische, die er auch slawische Sprache nennt, zu erlernen. Er verweist zunächst auf ihre Anmut und Kraft (*venustas et nervositas*), als Beweise dafür nennt er den Transgressiv (*předchodník*), der anderen Sprachen fremd sei (*modo Transgressivo qui alijs linguis ignotus*) und die Fülle der Diminutiva. Weiterhin sei ihr Klang (*pronuntiatio*) kraftvoll (*nervosus*) und vorbildlich (*magistralis*), wobei er noch auf die erweichten Konsonanten (*liquaefactae*) hinweist. Im Hinblick auf die Verslehre biete sie sich geradezu für Übersetzungen aus der griechischen und lateinischen Dichtung an. Im Anhang zu seinem Werk bringt er Beispiele dafür. Die slawische Sprache sei eine ruhmreiche (*gloriosa*) und heilige Sprache. In einer gewissen Tradition leitet er slawisch etymologisch von dem Wort

¹ Hrabák, Josef: *Starší česká literatura. Úvod do studia* [Die ältere tschechische Literatur. Einführung ins Studium]. Prag 1979.

² Kalista, Zdeněk: *Tvář baroka. Poznámky, které zabloudily na okraj života, skicář problémů a odpovědi* [Das Antlitz des Barocks. Anmerkungen, die an den Rand des Lebens schweiften, Skizzenbuch mit Problemen und Antworten]. München 1982.

Kratochvíl, Antonín: *Oheň baroka. Kavalíři páně, mystici a asketové v české barokní literatuře* [Das Feuer des Barock. Ritter des Herrn, Mystiker und Asketen in der tschechischen Barockliteratur]. München 1984. Dieses Buch stellt die erste Äußerung eines neugegründeten Vereins der Freunde des tschechischen (böhmischen) Barocks in München dar [*Kruh přátel českého baroka v Mnichově*].

³ Břtáň, Rudo: *Barokový slavizmus. Porovnávací štúdia z dejín slovanskej slovesnosti* [Barocker Slawismus. Vergleichende Studien zur Geschichte des slawischen Schrifttums]. Liptovský Sv. Mikuláš 1939.

slava „Ruhm“ und „Ehre“ ab und verwahrt sich gegen Verleumder (*calumniatores*), die es mit dem Wort *slava* in Zusammenhang bringen wollen. Heilig sei sie wegen der slawischen Liturgie, für die er quellenmäßige Belege anführt; das Hebräische sei die Sprache des Paradieses gewesen. Andere Vertreter des barocken Slawismus gingen hier viel weiter, indem sie auch hier dem Slawischen den Vorrang gaben⁴. Zum Schluß unterstreicht Rosa die Universalität der slawischen Sprache und zählt alle Gebiete, in denen Slawen leben, namentlich auf. Er behauptet, daß man sich sogar am türkischen Hof in Konstantinopel der slawischen Sprache bediene. In diesem Zusammenhang beruft er sich auch auf ein Dokument, eine Urkunde legendären Ursprungs, wodurch Alexander d. Gr. den Slawen ihren Siedlungsraum zugewiesen habe.

Rosa wäre nun kein barocker Mensch, wenn er sich nicht auch auf einem anderen Gebiet versuchen würde, der Buchstabenmystik. So habe der Allmächtige vor allem in der böhmischen Sprache das Bild seiner Gottheit ausgedrückt (*ita vel maxime in Lingua Boëmica Divinitatis suae expressit figuram*). Den Buchstaben des Wortes für Gott Bůh unterlegt er einen mystischen Sinn: B stehe als erster Konsonant für Gott-Vater, U als letzter Vokal für Gott-Sohn (*Filium, qui cum Patre ab aeterno existens*), der Diphthong steht für die zwei Naturen in Christus, die Menschheit und Gottheit, deren Ewigkeit durch die Rundung des O (*per rotunditatem*) ausgedrückt wird. Der mittlere Buchstabe H denotiere (*denotat*) den Heiligen Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes ist (*qui est Spiritus Patris et Filij*). H ist nämlich kein eigener Buchstabe, sondern wird von den Grammatikern Behauchung genannt (*H enim non est proprie litera, sed aspiratio a Grammaticis appellatur*).

Wenceslaus J. Rosa war ein überzeugter Katholik, was ihn aber nicht daran hinderte, sich an mehreren Stellen auf seinen Vorläufer und sein Vorbild auf dem Gebiet der Grammatik und Prosodie, Comenius, zu berufen, der zwei Jahre vor Erscheinen der *Čechořečnost* 1670 im Exil verstorben war.

Den Herausgebern und dem Verlag ist zu danken, daß sie dieses wichtige, aus Unkenntnis oft falsch eingeschätzte Denkmal böhmisch-tschechischen Selbstverständnisses im 17. Jahrhundert vor allem der Sprachwissenschaft, aber auch der Geschichtsschreibung wieder zugänglich gemacht haben.

⁴ E b e n d a 78—83.

München

Hans-Joachim Härtel

Schneidl-Bubeníček, Hanna (Hrsg.): Vormärz: Wendepunkt und Herausforderung. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Kulturpolitik in Österreich.

Geyer-Edition, Wien-Salzburg 1983, 149 S. (Veröffentl. d. Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften 10).

Der Band umfaßt Einzelstudien, die sich in einem z. T. recht weiten Sinne mit dem Thema des österreichischen Vormärz in der Literatur und Literaturwissenschaft befassen. Unterschiedlich in Qualität und Engagement für eine Weltansicht bzw. Konzeption von der Literatur, die mit den Ideen des Vormärz zu tun hat, können